

Sonderdruck aus:

# Metropolen im Wandel

---

Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende  
vom Mittelalter zur Neuzeit

Herausgegeben von  
Evamaria Engel, Karen Lambrecht  
und Hanna Nogossek

ISBN 3-05-002816-5



Akademie Verlag

## Inhalt

Zur Einführung .....	7
<i>Evamaria Engel/Karen Lambrecht</i>	
Hauptstadt - Residenz - Residenzstadt - Metropole - Zentraler Ort	
Probleme ihrer Definition und Charakterisierung .....	11
<i>Thomas DaCosta Kaufmann</i>	
Das Problem der Kunstmetropolen im frühneuzeitlichen Ostmitteleuropa .....	33
<i>Hanna Nogossek</i>	
Die Wege der Renaissance nach Buda, Prag und Krakau.	
Übernahme und Aneignung neuer Kunstströmungen .....	47
<i>Leszek Belzyt</i>	
Demographische Entwicklung und ethnische Pluralität in den größten Städten	
Ostmitteleuropas 1400-1600 .....	61
<i>Maria Bogucka</i>	
Krakau - Warschau - Danzig. Funktionen und Wandel von Metropolen	
1450-1650 .....	71
<i>Jan Harasimowicz</i>	
Bürgerliche und höfische Kunstrepräsentation in den Zentren	
Krakau und Danzig .....	93
<i>Mariusz Karpowicz</i>	
Das königliche Schloß in Warschau (1597-1619). Der erste Schritt	
zur Metropole .....	109
<i>Antoni Czacharowski</i>	
Aufstieg und Untergang von Metropolen im polnischen Königreich	
des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit .....	115
<i>Janusz Maltek</i>	
Königsberg - von der Hauptstadt des Deutschen Ordens zur Residenz	
und Hauptstadt des Herzogtums Preußen .....	127
<i>Jacob Goldberg</i>	
Metropolen und Zentren der Judenschaft in Polen .....	135

<i>András Kubinyi</i>	
Der königliche Hof als Integrationszentrum Ungarns von der Mitte des 15. bis zum ersten Drittel des 16. Jahrhunderts und sein Einfluß auf die städtische Entwicklung Budas .....	145
<i>Ernő Deák</i>	
Preßburgs politische Zentralfunktionen im 15./16. Jahrhundert .....	163
<i>Ernő Marosi</i>	
Zentrifugale Kräfte als zentripetales Deutungsschema der Geschichte der Kunst in Ungarn am Ende des Mittelalters. Kunsthistorische Überlegungen zu: Hauptstadt - Kunstzentrum - Regionalzentrum - Kunstproduktion .....	173
<i>František Šmahel</i>	
Prag in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts .....	185
<i>Jiří Pešek</i>	
Prag auf dem Weg zur kaiserlichen Residenz (1483-1583) .....	213
<i>Zdeněk Hojda</i>	
Prag um 1600 als multikulturelle Stadt: Hof - Adel - Bürgertum - Kirche .....	225
<i>Jaroslav Pánek</i>	
Olmütz als Bischofs- und Landeszentrum an der Schwelle zur Neuzeit .....	233
<i>Hugo Weczerka</i>	
Breslaus Zentralität im ostmitteleuropäischen Raum um 1500 .....	245
<i>Karl Vocelka</i>	
<i>Du bist die port und zir alzeit, befestigung der christenheit -</i> Wien zwischen Grenzfestung und Residenzstadt im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit .....	263
<i>Winfried Eberhard</i>	
Metropolenbildung im östlichen Mitteleuropa. Eine vorläufige Diskussionsbilanz .....	277
Autorenverzeichnis/Bildnachweis .....	283
Ortsregister .....	285
Personenregister .....	291
Tafelteil .....	299

Evamaria Engel/Karen Lambrecht

## Hauptstadt - Residenz - Residenzstadt - Metropole - Zentraler Ort.

Probleme ihrer Definition und Charakterisierung

Von den Begriffen zentraler Ort, Hauptstadt, Residenz, Residenzstadt und Metropole\* ist letzterer - die Metropole - am unklarsten und umstrittensten, besonders, wenn es um seine Anwendung auf Stadttypen vor dem 19./20. Jahrhundert geht. Für gegenwärtige Städte wird der Begriff ungehemmt, aber auch nicht ohne Widerspruch benutzt. Mitte Mai 1994 fand in Berlin die vierte Gipfelkonferenz der Weltmetropolen statt, auf der 25 Millionenstädte aus aller Welt vertreten waren, darunter neben Berlin aus dem hier interessierenden Raum Bukarest, Prag, Warschau und Wien. Interessant war der thematische Bezug dieses Treffens, die Einfügung heutiger Metropolen in ihr Umland. Damit wurde ein Problem berührt, das auch für das Zeitalter des Humanismus und der Renaissance zu den wichtigsten Kriterien des Metropolencharakters einer Stadt gerechnet wird: die Integrationsfähigkeit von Metropolen und ihre Lage im Städtenetz einer Region<sup>1</sup>.

Am Metropolencharakter des gegenwärtigen Berlin werden von anderer Seite allerdings Zweifel angemeldet. So sieht der Geograph Alfred Zimm Berlin heute "am Scheideweg zwischen einer hochkarätigen Metropole oder einer Megacity mit eingeschränktem Funktionsspektrum"<sup>2</sup>. Auf einer Veranstaltung zum 25jährigen Bestehen des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung im Winter 1994 warnte man vor der "Möchtegernmetropole" Berlin, prangerte das "Metropolgerede" an und äußerte sogar Zweifel am Metropolencharakter Berlins in den "goldenen zwanziger Jahren" unseres Jahrhunderts<sup>3</sup>, die gemeinhin als geradezu klassischer Fall einer Weltmetropole in der neueren Zeit gelten.

Die Frage, ob in dem hier zur Debatte stehenden Zeitraum des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit und in dem ausgewählten Teil Europas eine Stadt die Bezeichnung Metropole beanspruchen kann, wird nur für das karolinische Prag eindeutig bejaht. Elisabeth

\* Den Begriffen und Typen Hauptstadt, Residenz und Residenzstadt hat sich vor allem E. Engel, der Metropole und dem zentralen Ort K. Lambrecht gewidmet.

1 Vgl. auch: Metropolitan Cities and their Hinterlands in Early Modern Europe. Hg. v. Erik Aerts/ Peter Clark. Leuven 1990.

2 Alfred Zimm: Berlin als Metropole - Anspruch, Wirklichkeit, Tendenzen. In: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 35 (1993), Heft 3, S. 3-15, hier S. 4.

3 Vgl. den Bericht von Dieter Wulf "Eine Metropole kann man nicht herbeireden". In: Berliner Zeitung, Nr. 53, vom 4. März 1994.

Lichtenberger bezeichnet wiederholt "Prag als die Metropole Mitteleuropas im 14. Jahrhundert"<sup>4</sup>.

Der Begriff Hauptstadt und die Charakterisierung dieses Stadttyps scheinen weniger umstritten zu sein. Besonders seit den politischen Veränderungen nach dem 1. Weltkrieg sind sie ein bevorzugter Gegenstand der Geschichtsforschung. Zweifellos haben Forschungen zur Hauptstadtfrage in der Geschichte weiterhin durch die Entwicklung nach 1945 und nun durch die politischen Umbrüche in Europa seit 1989/90 an Aktualität und Brisanz gewonnen<sup>5</sup>. Waren die bisherigen Untersuchungen über diesen Gegenstand zumeist vergleichend angelegt - allerdings unter geringerer Berücksichtigung Ostmitteleuropas -, so bleibt zu wünschen, daß das Problem nun nicht auf ein "deutsches Thema" reduziert wird. "Hauptstadt" im modernen Sinne ist nach Georg von Below<sup>6</sup> der ständige Sitz von Zentralbehörden eines Staates. Diese Bedeutung kennt das Mittelalter - soweit ich sehe - nicht und konnte es auch nicht infolge der vorherrschenden politischen Strukturen dieser Zeit. Das entspricht einem Fazit Peter Moraws nach Untersuchung der Frage, ob die zeitgenössische Historiographie eine Mittelpunktfunktion Prags in der karolinischen Zeit wahrgenommen habe. Er resümiert, daß "die 'Stadt als Hauptstadt' als literarischer Stoff noch nicht entdeckt" war<sup>7</sup>.

In lateinischen Quellen des Mittelalters kommt der vieldeutige Begriff *caput - ad urbes* bezogen - dem modernen Gehalt am nächsten. Er wird in mittellateinischen Wörterbüchern

4 Elisabeth Lichtenberger: Wien - Prag. Metropolenforschung. Wien/Köln/Weimar 1993, S. 11, 164.

5 Vgl. z.B. die Sammelbände: Das Hauptstadtproblem in der Geschichte. Festgabe zum 90. Geburtstag Friedrich Meineckes (Jahrbuch für Geschichte des deutschen Ostens; Bd.1). Tübingen 1952; Die deutsche Einheit als Problem der europäischen Geschichte. Hg. v. Carl Hinrichs/Wilhelm Berges. Stuttgart o.J.(1959); Edith Ennen/Manfred van Rey: Probleme der frühneuzeitlichen Stadt, vorzüglich der Haupt- und Residenzstädte. Referate und Aussprachen auf der 30. Arbeitstagung des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn. In: Westfälische Forschungen 25 (1973), S. 168-212; Hauptstädte. Entstehung, Struktur und Funktion. Hg. v. Alfred Wendehorst/Jürgen Schneider. Neustadt a.d. Aisch 1979; The Capitals of Europe. A Guide to the Sources for the History of their Architecture and Construction. Hg. v. Ágnes Ságvári u.a. München/New York/London/Paris 1980; Hauptstädte in europäischen Nationalstaaten. Hg. v. Theodor Schieder/Gerhard Brunn. München/Wien 1983; Residenz - Hauptstadt - Metropole. Zur politischen, ökonomischen und kulturellen Mittelpunktbildung im Mittelalter und in früher Neuzeit. Zusammenfassender Bericht und Beiträge von der gemeinsamen Tagung der Hansischen Arbeitsgemeinschaft und der Fachkommission Stadtgeschichte der Historiker-Gesellschaft der DDR, Berlin, 29. September - 1. Oktober 1987. In: Historiker-Gesellschaft der DDR. Wissenschaftliche Mitteilungen 1988/II-III, S. 7-94; Hauptstadt, Zentren, Residenzen, Metropolen in der deutschen Geschichte. Hg. v. Bodo-Michael Baumunk/Gerhard Brunn. Köln 1989; Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie. Hg. v. Kurt Andermann. Sigmaringen 1992; Die Hauptstädte der Deutschen. Von der Kaiserpfalz in Aachen zum Regierungssitz Berlin. Hg. v. Uwe Schultz. München 1993; dazu zahlreiche Einzelbeiträge, die hier nicht aufgeführt werden können.

6 Georg von Below: Probleme der Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung in das Studium der Wirtschaftsgeschichte. Tübingen<sup>2</sup>1926, S. 499.

7 Peter Moraw: Zur Mittelpunktfunktion Prags im Zeitalter Karls IV. In: Europa slavica - Europa orientalis. Festschrift für Herbert Ludat zum 70. Geburtstag. Hg. v. Klaus-Detlev Grothusen/Klaus Zernack. Berlin 1980, S. 445-489, hier S. 459.

mit Hauptort, Hauptsitz, Mittelpunkt wiedergegeben und mit den Synonyma *metropolis*, *locus principalis*, seltener *urbs* oder *civitas principalis* bedacht<sup>8</sup>. Wenn eine detailliertere Analyse auch noch aussteht, so ergeben sich bei einer ersten Durchsicht der Quellen<sup>9</sup> vier verschiedene Bedeutungsinhalte von *caput*:

1. *Caput* ist politisches Zentrum, Herrschaftsmittelpunkt eines *regnum* oder einer *provincia*. Regensburg gilt (953/954) als *Bawarii caput regni*<sup>10</sup>, Mainz (1081) als *caput ... Galliae atque Germaniae*<sup>11</sup>, von Trier heißt es (Ende 10./Anfang 11. Jahrhundert) *caput Europae cognoscitur*<sup>12</sup>, bei Cosmas ist Prag *tocius Boemie domna*<sup>13</sup>, was sicher als Entsprechung von *caput* zu werten ist. Eine solche bevorzugte Position und dementsprechende Benennung mußte nicht mit dem politischen Rang eines Ortes zusammenhängen, sie konnte auch den Vorrang im geistig-religiösen Bereich ausdrücken, gemessen z.B. an der Anzahl der Reliquien von Heiligen. Im allgemeinen sind die beiden Bereiche allerdings schwer zu trennen, sie gehen ineinander über und bedingen einander<sup>14</sup>. Im Privileg Friedrich Barbarossas für Aachen vom 8. Januar 1166 erklärt der Kaiser die *civitas* Aachen zum *caput civitatum* und zum *caput et sedes regni Theutonici*<sup>15</sup>. Die Paarformel *sedes et caput regni*<sup>16</sup> in der Barbarossa-Urkunde von 1174 bezieht sich auf das Aachener Münster, wie König Ludwig VI. von Frankreich das Kloster von St. Denis 1124 *caput regni nostri*<sup>17</sup> nannte - Belege, die in der Literatur für Aachen und Paris als Hauptstädte in Anspruch genommen werden. Die Paarformel *sedes et caput* verweist auf den Königssitz und damit auf die besondere Bedeutung Aachens als Krönungsort und bevorzugter oder Hauptsitz des

8 Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert, Bd. II, Lfg. 2. Berlin 1969, Spalte 258-264, hier 261; Latinitatis medii aevi lexicon Bohemorum, Heft 4. Prag 1981, S. 548-550.

9 Für die Möglichkeit zur Einsicht in das Material danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, insbesondere Herrn Roland Gründel, beim Mittellateinischen Wörterbuch der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

10 Vgl. Thietmar von Merseburg: Chronik 2,6. Neu übertragen und erläutert v. Werner Trillmich (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe; Bd. 9). Darmstadt 1957, S. 40.

11 Vgl. Liber de unitate ecclesiae conservanda 2,9. Recognovit Wilhelm Schwenkenbecher. In: MGH. Libelli de lite, Bd. II. Hannover 1892, S. 221.

12 Grabschrift des angeblichen Gründers von Trier, Vers 7. In: MGH. Poetae latini medii aevi, Bd. 5, Lfg. 2. Hg. v. Karl Strecker. Berlin 1939, S. 499.

13 Vgl. Cosmae Pragensis Chronica Boemorum I,9. Hg. v. Bertold Bretholz (MGH. SS. rer. Germ. Nova Series; Bd. 2). Berlin 1923, S. 19.

14 Vgl. auch Andreas Kraus: Civitas Regia. Das Bild Regensburgs in der deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters. Kallmünz 1972, S. 44f.

15 MGH. D F I (Bd. 10,2), Nr. 502, S. 430-434, hier S. 433; vgl. auch Aachener Urkunden 1101-1250. Bearb. v. Erich Meuthen. Bonn 1972, Nr. 1-2, S. 81-119, hier S. 95f., 101-104, 117f.

16 MGH. D F I (Bd. 10,3), Nr. 621, S. 113; vgl. Aachener Urkunden (wie Anm. 15), Nr. 36, S. 211-214, hier S. 212.

17 Vgl. Percy Ernst Schramm: Der König von Frankreich. Das Wesen der Monarchie vom 9. zum 16. Jahrhundert. Bd. 1, Darmstadt<sup>2</sup>1960, S. 135f.

mittelalterlichen deutschen Königs in einer bestimmten Zeit<sup>18</sup>. Für die Gleichsetzung von *caput* mit *metropolis* in der Bedeutung von Herrschaftszentrum und Hauptort - nicht oder nicht nur im kirchenrechtlichen Sinne - seien wenige Belege angeführt. In der *metropolis* Quedlinburg ließ Otto III. 994 einen Markt errichten<sup>19</sup>, Prag ist (zu 1110) bei Ekkehard von Aura *Boemie metropolis*<sup>20</sup>, die *civitas* Stettin war *tocius provinciae [Pomeranorum] metropolis*<sup>21</sup>. Dagegen meint Heinrich von Diessenhofen die kirchenrechtliche Stellung Prags als Erzbischofssitz seit 1344, wenn er zu 1359 ausführt: Prag, *que nunc metropolis regni Bohemie existit*; an gleicher Stelle umschreibt er den politischen Herrschaftsmittelpunkt Prag mit der Formulierung *ubi nunc sedes imperii existit*<sup>22</sup>.

2. *Caput* ist die erste und angesehenste Stadt einer Region im Reigen weiterer Städte. Der Verfasser der *Vita Heinrici IV.* verweist mit seiner Formulierung zum Jahre 1106: *Colonia, quae quasi caput inter alias urbes eminebat*<sup>23</sup> auf den Vorrang Kölns unter den anderen deutschen Städten, wie in einer Urkunde von 1052 (Fälschung des 12. Jahrhunderts) Regensburg als *principalis urbs urbium Noricarum*<sup>24</sup> gilt.

3. *Caput* wird für den Oberhof oder die Mutterstadt eines Rechtskreises gebraucht, an den sich andere Städte eines solchen Rechtsbezirks in Rechtsauskünften wenden oder wohin sie appellieren konnten. 1324 ist die Altstadt Brandenburg/Havel das *caput* der Städte mit brandenburgischem Stadtrecht<sup>25</sup>, und der Brandenburger Schöffenstuhl behielt diese Bedeutung bis ins 18. Jahrhundert. Auf einem Kolloquium in München im Januar 1994 stellte Eduard Hlawitschka die Frage, ob solche Hauptstadtbildungen auf dem Rechtssektor für das Königtum Ansatz zur Zentralisation hätten sein können<sup>26</sup>. Aachen als Oberhof ei-

18 Vgl. Hartmut Boockmann: Aachen. Residenz Karls des Großen und Krönungsort der Könige. In: Hauptstädte der Deutschen (wie Anm. 5), S. 11-21.

19 Vgl. MGH. D O III, Nr. 155, S. 566f.

20 Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik. Übersetzt v. Franz-Josef Schmale/Irene Schmale-Ott (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe; Bd. 15). Darmstadt 1972, S. 298; vgl. Irene Schmale-Ott: Untersuchungen zu Ekkehard von Aura und zur Kaiserchronik. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 34 (1971), S. 403-461, hier S. 438f. mit Anm. 63a.

21 Die Prüfeninger Vita des Bischofs Otto von Bamberg 2,7. Hg. v. Adolf Hofmeister (Denkmäler der Pommerschen Geschichte; Bd. 1). Greifswald 1924, S. 49.

22 Heinricus dapifer de Diessenhoven. In: Fontes rerum Germanicarum, Bd. 4. Hg. aus dem Nachlasse Johann Friedrich Boehmer's v. Alfons Huber. Stuttgart 1868, S. 116.

23 Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. Das Leben Kaiser Heinrichs IV., 13. Neu übersetzt v. Irene Schmale-Ott (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe; Bd. 12). Darmstadt 1963, S. 462.

24 MGH. D H III, Nr. 402, S. 562f., hier S. 563.

25 Codex diplomaticus Brandenburgensis. Hg. v. Adolph Friedrich Riedel. 1. Hauptteil, Bd. 9. Berlin 1849, Nr. 36, S. 27; vgl. Johannes Schultze: Caput marchionatus Brandenburgensis. Brandenburg und Berlin. In: ders.: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. Ausgewählte Aufsätze. Mit einem Vorwort v. Wilhelm Berges. Berlin 1964, S. 155-176, hier S.162.

26 Vgl. den Bericht von Katharina Weigand über das wissenschaftliche Kolloquium "Hauptstadt: Historische Perspektiven eines deutschen Themas". In: Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. Information, Nr. 12, vom

nes Rechtskreises wäre im Zusammenhang mit seinen anderen quasihauptstädtischen politischen Funktionen ebenso zu nennen wie der zentrale Ort und Oberhof Breslau in Rechtsfragen oder der Oberhof Kulm des Kulmer Rechts, der in solchen rechtlichen Zusammenhängen 1233 als *civitas metropolitana* und 1251 als *civitas capitalis* bezeichnet wird<sup>27</sup>. Landesherren und Territorialfürsten in Brandenburg und in den mecklenburgischen Teilfürstentümern nutzten einheitliche Stadtrechte unter einem Stadtrechtsoberrhof und politischen Vorort zur Festigung und Vereinheitlichung ihres Territoriums.

4. *Caput* wird für Städte gebraucht, die in einer ständischen Versammlung die "Stimme" oder die "Sprache" führten, also die ständische Vertretung für kleinere Städte eines Territoriums übernahmen.

In den deutschsprachigen Quellen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit entsprechen dem lateinischen *caput* und *locus principalis* die deutschen Bezeichnungen *houbt* und *houbtstar*<sup>28</sup>. Die Belege im Deutschen Rechtswörterbuch zu Hauptstadt laufen auf eine ähnliche Bedeutung wie die eben angeführten lateinischen Bedeutungsgehalte von *caput* hinaus. Hauptstadt ist ein Bischofssitz, Vorort in einem Landfriedensbereich, Rechtsoberrhof, ständische Führerin für andere Städte, hansischer Quartiersvorort - wie Lübeck das Haupt der wendischen Städte war<sup>29</sup> -, seit dem 15./16. Jahrhundert Hauptstadt eines Territoriums, für die seit dem 17. Jahrhundert der kombinierte Begriff Haupt- und Residenzstadt aufkam. Der brandenburgische Chronist Engelbert Wusterwitz (gest. 1433), der 1406 in der Matrikel der Prager Universität als "Engelbert Wusterwitz van Brandenburg" erscheint, weiß zu 1410 zu berichten: Als der adlige Räuber Dietrich von Quitzow Berlin überfiel, habe er *wol und weislich bedacht, das [den Angriff gegen die brandenburgischen Städte] vom haupt anzuheben. Darumb hat er mit den Berlinschen den anfang zu streiten gemacht, auf das, so er dieselben unter seine gewalt und herrschafft gebracht, er auch der andern stedte in der Marcke deste ehe könnte mechtig werden*<sup>30</sup>. Diese Formulierung des Chronisten entspricht der Position der Doppelstadt Berlin-Cölln als eines wirtschaftlich, politisch und militärisch führenden Kopfes im Kreis der brandenburgischen Städte und Stände, nicht als einer landesherrlichen Residenz oder gar Hauptstadt der Mark. In diese

16. März 1994, S. 1-8, hier S. 1f.

27 Vgl. Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250. Ausgewählt und übersetzt v. Lorenz Weinrich (Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe; Bd. 32). Darmstadt 1977, Nr. 115, S. 444.

28 Vgl. den Artikel "Hauptstadt" in: Deutsches Rechtswörterbuch. Hg. v. der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Bd. V, Heft 1. Weimar 1953, Spalte 351f.

29 Lübeck würde auf die Ehre, *dat wii der soesz Wendessen stede hovet unde oversten weren unnde syn, gern verzichten*, vgl. Hanserecesse, III. Abt., Bd. 2. Bearb. v. Dietrich Schäfer. Leipzig 1883, Nr. 419, S. 411; vgl. Heinz Stoob: Lübeck als "Caput Omnium" der Hanse. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 121 (1985), S. 157-168, hier S. 165.

30 Wolfgang Ribbe: Die Aufzeichnungen des Engelbert Wusterwitz. Überlieferung, Edition und Interpretation einer spätmittelalterlichen Quelle zur Geschichte der Mark Brandenburg. Berlin 1973, S. 119.

Rolle wuchs die Stadt erst seit den vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts langsam hinein<sup>31</sup>. Bis dahin war sie Aufenthaltsort und politischer Handlungsort der Markgrafen von Brandenburg neben anderen Städten und seit den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts ein Herrschaftsschwerpunkt<sup>32</sup>.

Ein früher deutschsprachiger Beleg *houbetstat* findet sich im 12. Jahrhundert in der deutschen Kaiserchronik für Regensburg<sup>33</sup>, das als *hauptstat* sonst erst wieder im Umfeld der Humanisten erscheint<sup>34</sup>. Wien ist 1281 *houptstat* und wohl 1316 erneut *vordrist* und *hauptstatt... desselben lands* zu Österreich<sup>35</sup>. Im Gründungsprivileg der Universität Wien 1365 wird als Vergleich und Vorbild die *civitas principalis* Paris herangezogen und der lateinische Begriff in der deutschen Fassung der Quelle mit *hauptstat* übersetzt<sup>36</sup>.

Den Versuch zu einer Definition von Hauptstadt anhand unerläßlicher Kriterien finden wir um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Zedlers Universallexikon: Hauptstadt ist die erste und vornehmste Stadt eines Königreichs, einer Provinz oder eines Staates. Sie erfordert für diese Stellung drei Voraussetzungen. Neben einer guten Fortifikation und Kämmerei ein wohlbestelltes Rathaus, darinnen die Regenten aus- und eingehen und Gerechtigkeit handhaben. Es müssen daselbst die Räte des Fürsten sich aufhalten, Gesandten großer Herren sich da einfinden und die wichtigsten Dinge verrichtet werden<sup>37</sup>. Die hier zitierte Funktion führt uns zu dem heute in der Forschung in voller Einmütigkeit gesehenen Hauptkriterium für die Charakterisierung einer Stadt als Hauptstadt eines Landes bzw. Staates. Das ist die Konzentration der zentralen politischen Behörden in ihr, wozu Regierung, Parlament, oberstes Gericht, höchste Verwaltungsstellen, diplomatische Vertretungen, auch Nationalbibliothek und Zentralarchiv sowie der Sitz des obersten Repräsentanten des Staates gehören, also die Residenz, die sich von der Hauptstadt lösen konnte. Diese Hauptstadt könnte man, wenn Bevölkerungsagglomeration und Multifunktionalität hinzutreten, auch als die Metropole des Landes bezeichnen, wie umgangssprachlich Hauptstadt und politische Metropole

31 Vgl. Karl-Heinz Ahrens: Residenz und Herrschaft. Studien zu Herrschaftsorganisation, Herrschaftspraxis und Residenzbildung der Markgrafen von Brandenburg im späten Mittelalter. Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1990, besonders S. 313-348.

32 Vgl. Eckhard Müller-Mertens: Die landesherrliche Residenz in Berlin und Köln 1280-1486. Markgrafenhof, Herrschaftsschwerpunkt, Residenzstadt. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 36 (1988), Heft 2, S. 138-154.

33 Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen. Hg. v. Edward Schröder. In: MGH. Deutsche Chroniken, Bd. I. Hannover 1895 (Neudruck Berlin 1964), Vers 16822.

34 Vgl. Kraus (wie Anm. 14), S. 2-5, 96-98.

35 Vgl. Heinrich Koller: Die Residenz im Mittelalter. In: Jahrbuch für Geschichte der oberdeutschen Reichsstädte. Esslinger Studien 12/13 (1966/1967), S. 9-39, hier S. 35; Günther Hödl: Friedrich der Schöne und die Residenz Wien. Ein Beitrag zum Hauptstadtproblem. In: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 26 (1970), S. 7-35, hier S. 7, 10 mit Anm. 23.

36 Vgl. Koller (wie Anm. 35), S. 12; Alphons Lhotsky: Die Wiener Artistenfakultät 1365-1497 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosoph.-histor. Klasse, Sitzungsberichte; Bd. 247, 2. Abh.). Wien 1965, S. 33 und Beilage I, S. 208.

37 Zedlers Universal-Lexicon. Bd. 39. Leipzig/Halle 1744, Spalte 793.

häufig zusammenfallen. In Geschichte und Gegenwart wird die Hauptstadt eines Landes die Entwicklungstendenz zum Rang einer Metropole haben. Von den auf der Berliner Gipfelkonferenz 1994 vertretenen Weltmetropolen waren nur drei Städte nicht zugleich auch die Hauptstadt ihres Landes.

Sicher wäre es vereinfacht, die Hauptstadt - von ihrem nationalen Symbolgehalt abgesehen - auf ihre politischen Funktionen zu reduzieren. Geographische Lage, Einwohnerzahl, Größe und zentrale Funktionen auch auf anderen gesellschaftlichen Gebieten prädestinieren eine Stadt dazu, Hauptstadt zu werden. Die Wahl oder Bestimmung einer Hauptstadt oder das allmähliche Hineinwachsen in Hauptstadtfunktionen zog wiederum Bevölkerung, auch ethnisch gemischte, an, führte zu deren quantitativem Wachstum und zur Ausbildung einer besonderen, von den politischen Institutionen getragenen und beeinflussten Sozialstruktur. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit bedeutete das vor allem Anziehungskraft des Landesmittelpunktes, des *caput regni*, auf Fürsten und Adel. Deren Anwesenheit und das Funktionieren der von ihnen getragenen Behörden und Einrichtungen auch bei Abwesenheit des Herrschers auf Reisen werden daher als wesentliches Kriterium für die hauptstädtische Qualität eines Ortes angesehen. Die nachweisbaren Wohnsitze weltlicher und geistlicher Herren in Paris und Prag oder ihr vom Herrscher bezahlter Aufenthalt am Landesmittelpunkt und eigene Häuser der ungarischen Magnaten in Buda gelten in der Forschung als wesentliches Indiz für den Hauptstadtcharakter dieser Orte zu einem bestimmten Zeitpunkt<sup>38</sup>. Die Untersuchung des sozialen Status solcher Funktionsträger wäre für alle ostmitteleuropäischen Hauptstädte ein lohnendes Unterfangen. Sie würde die Physiognomie einer spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Hauptstadtgesellschaft oder der sozial führenden Schichten eines politischen Zentrums erhellen helfen. Die bisher nur punktuell beleuchteten Beziehungen zwischen einer Hochfinanz von Frankfurt/Main über Nürnberg, Breslau, Prag und Brünn zu den Hofbeamten und europäischen Herrschern seit dem späten 14. Jahrhundert haben zum Teil frappierende Ergebnisse erbracht<sup>39</sup>.

Wenn auch die knappen begriffsgeschichtlichen Darlegungen die zeitgenössische Charakterisierung von Städten als Hauptstädte in unserem heutigen Verständnis zumindest für das Mittelalter als fraglich erscheinen lassen, so ist die Existenz von Hauptstädten im modernen Sinne des Wortes in einigen europäischen Ländern und Reichen nicht in Frage zu stellen. Byzanz besaß über Jahrhunderte Hauptstadtcharakter und war die Residenz der

38 Vgl. Carlrichard Brühl: Zum Hauptstadtproblem im frühen Mittelalter. In: Festschrift für Harald Keller. Darmstadt 1963, S. 45-70; Josef Semmler: Die Residenzen der Fürsten und Prälaten im mittelalterlichen Paris (12.-14. Jahrhundert). In: Mélanges offerts à René Crozet, Tome II. Poitiers 1966, S. 1217-1236; Moraw (wie Anm. 7), S. 460-468; Hans Patze: Die Hofgesellschaft Kaiser Karls IV. und König Wenzels in Prag. In: Kaiser Karl IV. 1316-1378. Forschungen über Kaiser und Reich. Hg. v. Hans Patze. Neustadt/Aisch 1978, S. 733-773.

39 Vgl. Wolfgang von Stromer: Oberdeutsche Hochfinanz 1350-1450 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte; Beihefte 55-57). Wiesbaden 1970; Peter Moraw: König, Reich und Territorium im späten Mittelalter. (Ms.) Heidelberg 1971.

oströmischen Kaiser. An der Qualität von Paris als Hauptstadt Frankreichs seit Philipp II. August um 1200 mit Sitz von Parlament und Rechenkammer wird nicht gezweifelt<sup>40</sup>, wenn auch Formulierungen wie die von der Mittelpunktfunktion der Städte Paris und London sowie Prags im Zeitalter Karls IV. Vorbehalte gegenüber der Anwendung des modernen Begriffs Hauptstadt vor der frühen Neuzeit erkennen lassen<sup>41</sup>. Zugleich sollten solche begrifflichen Differenzierungen in Hauptstadt oder Landesmittelpunkt nicht überbewertet werden. Peter Moraw z.B. weist an gleicher Stelle dem karolinischen Prag "Hauptstadtqualitäten in einem moderneren Sinne" zu und charakterisiert Prag als "Hauptstadt (des Reiches) über Böhmen hinaus"<sup>42</sup>.

In neueren Arbeiten werden die wirtschaftlichen Funktionen von Paris auf die eines Verbrauchers, höchstens noch eines Verteilers, seit der frühen Neuzeit eines Geldverteilers, eingeschränkt und auch für andere Städte als Folge ihres Hauptstadtwerdens "relativ wenig neue Impulse auf wirtschaftlichem Gebiet" gesehen<sup>43</sup>. Daraus ergibt sich die Frage, inwieweit das Fehlen oder die geringe Entwicklung produktiver Wirtschaft und Industrie geradezu ein Kennzeichen von Hauptstädten zumindest bis ins 18. Jahrhundert war. Nach Untersuchungen von Helga Schultz über Berlin kam den politischen Faktoren Residenz und Verwaltungszentrum größere Bedeutung für das Stadtwachstum in der frühen Neuzeit zu als den Städtebildnern des Mittelalters, Handel und Gewerbe<sup>44</sup>. Dieser Tatbestand wird allgemein auch für Prag in der Zeit Karls IV. konstatiert, obwohl zumindest auf Großhandel und königliche Handelspolitik, Handelsgesellschaften, Differenzierung und Spezialisierung des Gewerbes, auch auf seine Exportproduktion, auf Geldwesen und bürgerlichen Landbesitz, auf die durch Hof, Kirche und Universität geprägte besondere Verbrauchsstruktur zu verweisen wäre<sup>45</sup>. Für alle überregionalen Zentren, auch für die Hauptstädte, spielten seit dem Mittelalter ihre günstige Verkehrslage und daraus resultierende Handelsbeziehungen eine entscheidende Rolle.

Gerade im Gegensatz zu Frankreich mit seiner immerwährenden Hauptstadt Paris galt und gilt das römisch-deutsche Reich bis zu seiner Auflösung 1806 nach einem fast schon geflügelten Wort von Wilhelm Berges als "Reich ohne Hauptstadt"<sup>46</sup>. Angemessener wäre es, von einer Verteilung der Hauptstadtfunktionen auf mehrere Zentren, von einem Hauptstadt-Pluralismus auszugehen. Zu unterschiedlichen Zeiten und nie ohne Ausnahme waren

40 Vgl. z.B. Edith Ennen: Funktions- und Bedeutungswandel der "Hauptstadt" vom Mittelalter zur Moderne. In: Hauptstädte (wie Anm. 5), S. 154; Karl Hammer: Paris als exemplarische Hauptstadt. In: Hauptstädte (wie Anm. 5), S. 135-151.

41 Auch Edith Ennen bringt Vorbehalte zum Ausdruck: "Ich möchte caput mit Hauptort übersetzen, um den Unterschied zur modernen Hauptstadt zu betonen", vgl. Ennen (wie Anm. 40), S. 157.

42 Moraw (wie Anm. 7), S. 460, 474.

43 So Ennen (wie Anm. 40), S. 162; Hammer (wie Anm. 40).

44 Helga Schultz: Berlin 1650-1800. Sozialgeschichte einer Residenz. Berlin <sup>2</sup>1992, S. 322.

45 Vgl. Jaroslav Mezník: Der ökonomische Charakter Prags im 14. Jahrhundert. In: *Historica* 17 (1969), S. 43-91.

46 Wilhelm Berges: Das Reich ohne Hauptstadt. In: Hauptstadtproblem (wie Anm. 5), S. 1-29.

Frankfurt/Main Wahlort, Aachen Krönungsort und bevorzugter Königssitz, Nürnberg Stadt des ersten königlichen Hoftages und Aufbewahrungsort der Reichsinsignien, traten die Reichstage in Regensburg und das Reichskammergericht zunächst in Speyer und dann in Wetzlar zusammen, wurde Wien die kaiserliche Residenz und Sitz von Reichskanzlei und Reichshofrat<sup>47</sup>. Also nicht "Reich ohne Hauptstadt", sondern Aufteilung der politischen Hauptstadtfunktionen auf mehrere Städte. Mit dem Verweis auf die polnischen spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verhältnisse sowie auf die Lage in anderen Ländern sollte dem deutschen Entwicklungsgang seine Besonderheit, damit aber auch Paris seine Klassizität genommen werden. Mehrere Varianten von Hauptstadtentwicklung stehen zur Debatte. Maria Bogucka charakterisiert solche als einen monozentrischen und einen polyzentrischen Typ<sup>48</sup>. Unter Varianten wäre auch der Weg des Wandels, der Verlegung von Hauptstädten zu sehen. Aufteilung von Funktionen und Verlegung kann man vielleicht als Kennzeichen der polnischen Hauptstadtentwicklung nennen<sup>49</sup>. Eher den monozentrischen Typ, aber im Unterschied zu Paris nur von kurzfristiger Dauer, verkörperte zwischen der Mitte des 15. Jahrhunderts und 1541 das ungarische Buda mit dem Sitz aller wichtigen zentralen Institutionen. Vorher finden wir eine Aufteilung der Hauptstadt- und Residenzfunktionen zwischen Buda, Stuhlweißenburg, Visegrád und Gran, nach der Mitte des 16. Jahrhunderts - wie Ernő Deák es ausdrückt<sup>50</sup> - eine Not- oder Ersatzhauptstadt Preßburg. Die ungarische Entwicklung demonstriert wie die polnische die Abhängigkeit des Hauptstadtsitzes von politischen und dynastischen Ereignissen und Veränderungen, nicht von inneren städtischen Vorgängen.

Residenzenforschung ist in den letzten Jahren zu einem wichtigen Forschungsfeld in der deutschen Geschichtswissenschaft geworden<sup>51</sup>. Initiiert und befördert wurden und werden

47 Vgl. die Beiträge in den Bänden Hauptstadt (wie Anm. 5) und Hauptstädte der Deutschen (wie Anm. 5) sowie Michael Stürmer: "Wir fürchten uns vor einer Hauptstadt". Das Hauptstadtproblem in der deutschen Geschichte. In: Residenzen (wie Anm. 5), S.11-23; Alfred Wendehorst: Das Hauptstadtproblem in der deutschen Geschichte. In: Hauptstädte (wie Anm. 5), S. 83-90.

48 Vgl. den Beitrag in diesem Band.

49 Vgl. die Beiträge von Maria Bogucka, Antoni Czacharowski und Mariusz Karpowicz in diesem Band; ferner Horst Jablonowski: Polens Hauptstädte. Ihr Wechsel im Laufe der Geschichte. In: Hauptstadtproblem (wie Anm. 5), S. 293-308; Stefan Kieniewicz: Warschau als Hauptstadt der neuzeitlichen polnischen Nation. In: Hauptstädte (wie Anm. 5), S. 87-102.

50 Vgl. den Beitrag in diesem Band.

51 Vgl. die Titel in Anm. 5; ferner: Erich Maschke/Jürgen Sydow (Hg.): Die Residenzstadt in Südwestdeutschland. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 25 (1966), S. 1<sup>a</sup>-48<sup>a</sup>; Jürgen Sydow: Die Residenzstadt in Südwestdeutschland. Ergebnisse einer Tagung des Arbeitskreises für südwestdeutsche Stadtgeschichtsforschung. In: Die Stadt in der europäischen Geschichte. Festschrift Edith Ennen. Hg. v. Werner Besch/Klaus Fehn u.a. Bonn 1972, S. 771-783; Brigitte Streich: Zwischen Reisherrschaft und Residenzbildung. Der wettinische Hof im späten Mittelalter. Köln/Wien 1989; Ahrens (wie Anm. 31); Vorträge und Forschungen zur Residenzenfrage. Hg. v. Peter Johanek (Residenzenforschung; Bd. 1). Sigmaringen 1990; Kurt-Ulrich Jäschke: Nichtkönigliche Residenzen im spätmittelalterlichen England (Residenzenforschung; Bd. 2). Sigmaringen 1990; Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa. Hg. v. Hans Patze/Werner Paravicini (Vorträge und

diese Forschungen seit 1986 von der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen<sup>52</sup>, die mit ihrem von Hans Patze konzipierten Projekt "Entstehung der landesherrlichen Residenzen im spätmittelalterlichen deutschen Reich"<sup>53</sup> an die Erforschung der Königspfalzen<sup>54</sup> als Typ der Residenz anschließt und sich mit dem vor allem von Peter Moraw favorisierten Untersuchungsfeld des Hofes<sup>55</sup> verbindet. Das seit 1990 von Werner Paravicini geleitete Residenzen-Projekt wurde aus sachlichen Erwägungen inzwischen chronologisch bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts ausgedehnt. Die besondere Affinität der deutschen Forschung zur Residenzenfrage hängt u.a. mit der Herausbildung des spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen fürstlichen Territorialstaates in der deutschen Geschichte sowie mit der Existenz von geistlichen Territorien und dem Spannungsfeld zwischen Bischof, Cathedralstadt und geistlicher Residenz zusammen. Gleichwohl ist Residenzenforschung kein spezielles deutsches Thema und nicht auf landesherrlich-fürstliche Residenzen zu beschränken. Da auf diesem Felde aber die sichtbarsten neuesten Forschungsergebnisse vorliegen, orientiert sich die Bilanz an diesen.

Nach Patze und Paravicini gelten als Residenzen Gebäude oder Gebäudekomplexe, mit denen Aufgaben der Herrschaftsausübung für ein größeres Territorium und der Herrschaftsrepräsentation verbunden sind<sup>56</sup>.

Die wenigen in der Sammlung beim Mittellateinischen Wörterbuch vorhandenen Belege für *residential/residencia* bedeuten meist ganz allgemein Heim, Haus, Wohnung, ohne Beschränkung nur auf Herrschaftsträger und ohne Hinweis auf eine Dauerhaftigkeit der *residencia*. Zwei Beispiele mögen das belegen. 1260 ist in einer Schweizer Quelle die Rede von einem *faber residenciam fecerit in dicta villa*<sup>57</sup>. Zu 1267 heißt es in einer Nürnberger Urkunde: ... *nos Fridericus burggravius in Nurenberg ... monasterio sancti Egidii ... capel-*

Forschungen; Bd. 36). Sigmaringen 1991; Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie. Hg. v. Kurt Andermann. Sigmaringen 1992; Konrad Amann: Die landesherrliche Residenzstadt Passau im spätmittelalterlichen Deutschen Reich (Residenzenforschung; Bd. 3). Sigmaringen 1992; Südwestdeutsche Bischofsresidenzen außerhalb der Cathedralstädte. Hg. v. Volker Press. Stuttgart 1992; dazu eine Fülle von Einzelbeiträgen, die hier nicht genannt werden können.

52 Vgl. deren Mitteilungen, Jg. 1ff. (1991ff.).

53 Vgl. Hans Patze/Gerhard Streich: Die landesherrlichen Residenzen im spätmittelalterlichen Deutschen Reich. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 118 (1982), S. 205-220; vgl. auch Hans Patze: Die Bildung der landesherrlichen Residenzen im Reich während des 14. Jahrhunderts. In: Stadt und Stadtherr im 14. Jahrhundert. Entwicklungen und Funktionen. Hg. v. Wilhelm Rausch. Linz/Donau 1972, S. 1-54.

54 Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters. Göttingen 1983ff.

55 Vgl. die Rezension von Peter Moraw zum 1. Band der Residenzenforschung: Was war eine Residenz im deutschen Spätmittelalter? In: Zeitschrift für Historische Forschung 18 (1991), S. 461-468.

56 Patze/Paravicini: Zusammenfassung. In: Fürstliche Residenzen (wie Anm. 51), besonders S. 465-470.

57 Fontes rerum Bernensium, Bd. 2. Bern 1877, Nr. 480, S. 501.

*lam ... in castro N. in nostra residencia sitam ... contulimus*<sup>58</sup>. András Kubinyi hat ebenfalls nur wenige, aber durch die Wortwahl *residencia continua et perpetua* sehr instruktive ungarische Belege aus dem 15. und 16. Jahrhundert gefunden<sup>59</sup>. Ivan Hlavaček macht zu 1365 auf das *castrum* Spielberg bei Brünn aufmerksam, wo Markgraf Johann von Mähren *residenciam suam continuam facit*<sup>60</sup>. Klaus Neitmann führt für die Burg Ronneburg des Erzbischofs von Riga *communis residentia*<sup>61</sup> und für das preußische Königsberg des Herzogs Albrecht 1529 *solita sua residentia* an<sup>62</sup>.

Der sicherste und fundierteste Ansatzpunkt für den Übergang zu einer festen, dauerhaften Wohn- und Wirkungsstätte und damit zu einer ständigen Fürstenresidenz im Sinne der modernen Residenzenforschung wurde durch die Itineraruntersuchung erbracht. Von Neben- und Sommerresidenzen, von Jagdschloß und Witwensitz sehen wir hier ab und auf die weiter praktizierte Reisetätigkeit des Herrschers auch bei sich stabilisierender Residenzherrschaft weisen wir - aber ausdrücklich - nur hin. Anhand der Häufigkeit der Tagesaufenthaltsbelege hat Neitmann als Residenz des livländischen Ordensmeisters im 15. Jahrhundert Riga, nach der Zerstörung des dortigen Ordensschlosses im Jahre 1484 Wenden ausgemacht<sup>63</sup>. Eckhard Müller-Mertens charakterisierte durch die Anzahl der Tagesaufenthaltsnachweise der brandenburgischen Kurfürsten in Berlin-Cölln die Jahre zwischen 1437 und 1486 als Übergangszeit zur Residenzherrschaft in der Mark Brandenburg<sup>64</sup>.

Es wurden Kriterien oder Merkmale für den Residenzcharakter eines Ortes herausgearbeitet, ohne daß diese immer alle zusammen und gleichzeitig auf einen Residenzort zutrafen. Die wichtigsten waren:

- Eine entsprechende topographische, architektonische und künstlerische Ausgestaltung des Residenzbaus (Residenzschloß) mit Öffnung zur Landschaft durch Parks, Gärten und Alleen und mit europaweiten Verbindungen, Anregungen und Einflüssen durch die Herrscher selbst und die von ihnen engagierten Künstler, wie die zum Teil erstaunlichen Anregungen aus dem Prag Karls IV., dem Ungarn der Anjou, aus Frankreich und

58 Nürnberger Urkundenbuch. Bearb. v. Stadtarchiv Nürnberg. Nürnberg 1959, Nr. 425, S. 262 (1267 Mai 4).

59 András Kubinyi: Residenz- und Herrschaftsbildung in Ungarn in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts und am Beginn des 16. Jahrhunderts. In: Fürstliche Residenzen (wie Anm. 51), S. 421-462, hier S. 449f. mit Anm. 157.

60 Ivan Hlavaček: Brünn als Residenz der Markgrafen der luxemburgischen Sekundogenitur. In: Fürstliche Residenzen (wie Anm. 51), S. 361-420, hier S. 375.

61 Klaus Neitmann: Die Residenzen des livländischen Ordensmeisters in Riga und Wenden im 15. Jahrhundert. In: Stadt und Orden. Das Verhältnis des Deutschen Ordens zu den Städten in Livland, Preußen und im Deutschen Reich. Hg. v. Udo Arnold. Marburg 1993, S. 59-93, hier S. 60f.

62 Klaus Neitmann: Was ist eine Residenz? Methodische Überlegungen zur Erforschung der spätmittelalterlichen Residenzbildung. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 61 (1989), S. 1-38, hier S. 13 mit Anm. 37. [Wiederabdruck in: Vorträge und Forschungen zur Residenzfrage (wie Anm. 51), S. 11 - 43, hier S. 21].

63 Neitmann (wie Anm. 61), S. 67f.

64 Müller-Mertens (wie Anm. 32), S. 150-153.

Burgund in den schlesischen Residenzen Liegnitz und Brieg im 14./15. Jahrhundert belegen<sup>65</sup>.

- Die Grablege der fürstlichen Familie und Grabdenkmäler als Repräsentationszeichen.
- Der ständige Aufenthalt der Gattinnen und Kinder.
- Die Wahrnehmung zentraler Aufgaben von diesem Herrschaftsmittelpunkt aus für ein ganzes Territorium durch zentrale Kämmerei, durch Kanzlei und durch ein Archiv.
- Das Vorhandensein eines Kollegiatstifts mit seiner Bedeutung auch für die Heranbildung eines schriftkundigen Kanzlei- und Verwaltungspersonals.
- Die Gründung einer Universität.

Residenzenforschung kann an dem Verhältnis von Residenz und Stadt nicht vorbeigehen, befand sich doch der Gebäudekomplex Residenz seit dem späten Mittelalter überwiegend in einer Stadt. Der besondere Typ der frühneuzeitlichen Haupt- und Residenzstadt<sup>66</sup>, der - sofern er nicht eine bewußte Residenzstadtneugründung des 17./18. Jahrhunderts ist - aus mittelalterlichen Wurzeln herrührt, hat sich zu einem breit untersuchten Gegenstand der Stadtgeschichts- und Residenzenforschung entwickelt. Trotzdem ist Heinz Schilling zuzustimmen, der eine vergleichende Monographie zum Typus der Residenzstadt als Desiderat erklärt<sup>67</sup>.

Einige Ergebnisse und offene Fragen der Erforschung des frühneuzeitlichen Stadttyps Haupt- und Residenzstadt seien kurz angemerkt:

1. Von der spezifischen Funktion, Haupt- und Residenzstadt zu sein, hing wesentlich die gesellschaftliche und die engere soziale Struktur dieser Städte ab<sup>68</sup>. Deren innere Geschichte bis in die Neuzeit füllt das Verhältnis von Stadtbürgertum und Hofstaat<sup>69</sup>. Das beginnt mit der Auffüllung der städtisch-bürgerlichen Bevölkerung durch fürstliche Beamte und Hofgesinde und mit deren Ansiedlung in städtischen Palais, Häusern und Wohnungen. Es führt weiter über den Einstieg von Großbürgern, die Fürsten Kredite gewähren, in die fürstliche Hof- und territoriale Ämterverwaltung. Es endet nicht bei einer anscheinend veränderten Physiognomie der bürgerlichen Oberschicht, die sich stärker als im Mittelalter in eine Juristen-, Pfarrer- und Wirtschaftsbürgerelite funktional differenzierte<sup>70</sup>. Demgegenüber veränderte sich die weiterhin zünftisch geprägte Handwerker-Mittelschicht zunächst kaum, wenn man von der Zunahme einiger Luxus- und Modegewerbe absieht. Dagegen

65 Vgl. Alicja Karłowska-Kamzowa: Zu den Residenzen Ludwigs I., Ruprechts und Ludwigs II. von Liegnitz und Brieg. In: Fürstliche Residenzen (wie Anm. 51), S. 349-360.

66 Vgl. Heinz Stob: Über frühneuzeitliche Städtetypen. In: ders.: Forschungen zum Städtewesen in Europa I. Köln/Wien 1970, S. 246-284, hier S. 276-281.

67 Heinz Schilling: Die Stadt in der frühen Neuzeit (Enzyklopädie deutscher Geschichte; Bd. 24). München 1993, S. 68.

68 Vgl. Walter G. Rödel: Im Schatten des Hofes - die Bevölkerung der frühneuzeitlichen Residenzstadt. In: Residenzen (wie Anm. 51), S. 83-111, hier besonders S. 87-98.

69 Vgl. Hans Conrad Peyer: Das Aufkommen von festen Residenzen und Hauptstädten im mittelalterlichen Europa. In: ders.: Könige, Stadt und Kapital. Zürich 1982, S. 69-80, hier S. 78.

70 Vgl. Schilling (wie Anm. 67), S. 35.

wuchs die Zahl der "neuen Armen" weiter an, soziale Spannungen und die Armutsfrage gewannen an Brisanz - Erscheinungen, denen man u.a. mit weltlichen Fürsorge- und Zwanganstalten und polizeilichen Maßnahmen zu begegnen trachtete<sup>71</sup>. Der veränderte gesellschaftliche Charakter von Haupt- und Residenzstädten führt schließlich bis zu Veränderungen in der städtischen Familienstruktur, wie sie Michael Mitterauer im Zusammenhang mit dem Aufstieg der erzbischöflichen Residenzstadt Salzburg zwischen 1569 und 1647 nachgewiesen hat, so das Anwachsen familiärer Konstellationen um Ledige und Verwitwete. Unter den ledigen Männern waren vor allem Hofbedienstete, ferner Tagelöhner und Bauarbeiter - Beleg für das Baugeschehen in der Residenzstadt<sup>72</sup>.

2. Das Verhältnis von frühneuzeitlicher Residenzstadt und bürgerlicher Selbstverwaltung ist wohl differenzierter zu charakterisieren als mit dem in der Literatur noch überwiegenen Begriff vom Verlust der mittelalterlichen städtischen Autonomie. Wenn für Berlin die Vereinbarkeit von Stadtherrschaft des patrizischen Rates einerseits und Markgrafenresidenz andererseits im Spätmittelalter konstatiert wurde<sup>73</sup>, so ist zu fragen, wie lange diese Verhältnisse in die frühe Neuzeit hineinragten und welche Rolle dem ständischen Widerstand für ihre Bewahrung beizumessen ist. Die alten städtischen Freiheiten wie Gerichtsbarkeit und Wahl der städtischen Organe blieben im wesentlichen - wenn auch mit fürstlicher Bestätigung - erhalten, neue wie die städtische Polizei und das Institut der Stadtverordneten traten hinzu. Sie unterlagen aber doch gerade in der fürstlichen Residenzstadt - je länger um so mehr - staatlichen Einschränkungen durch Reglements, Aufsichtsbehörden und Untersuchungskommissionen<sup>74</sup>. Doch auch für Wien wird in neueren Publikationen betont, daß etwa durch die Stadtordnung Ferdinands von 1526 die städtische Autonomie "keineswegs vernichtet worden" sei<sup>75</sup>. Zwischen der mittelalterlichen Städtefreiheit und ihrem Untergang im 17./18. Jahrhundert dürfte eine Epoche des Übergangs zu konstatieren sein.

3. Zu betonen sind nicht zuletzt die hervorstechenden kulturellen Leistungen und die alltäglichen Kultur- und Bildungsfunktionen vieler, in bezug auf ihre demographische Entwicklung kleiner und ökonomisch wenig differenzierter Residenzstädte, wie sie in Deutschland z.B. in der thüringischen städtischen Kulturlandschaft begegnen. Das weist

71 Vgl. u.a. Edith Ennen: Mitteleuropäische Städte im 17. und 18. Jahrhundert. In: Die Städte Mitteleuropas im 17. und 18. Jahrhundert. Hg. v. Wilhelm Rausch. Linz 1981, S. 1-20.

72 Michael Mitterauer: Vorindustrielle Familienformen. Zur Funktionsentlastung des "ganzen Hauses" im 17. und 18. Jahrhundert. In: ders.: Grundtypen alteuropäischer Sozialformen. Haus und Gemeinde in vorindustriellen Gesellschaften. Stuttgart/Bad Cannstatt, S. 35-97.

73 Vgl. Müller-Mertens (wie Anm. 32), S. 154.

74 Vgl. dazu Gerd Heinrich: Staatsaufsicht und Stadtfreiheit in Brandenburg-Preußen unter dem Absolutismus (1660-1806). In: Städte Mitteleuropas (wie Anm. 71), S. 155-172.

75 Vgl. Max Kratochwill: Wien im 16. Jahrhundert. In: Die Stadt an der Schwelle zur Neuzeit. Hg. v. Wilhelm Rausch. Linz/Donau 1980, S. 75-92, hier S. 79.

gerade den oft übersehenen Kleinstädten auch im frühneuzeitlichen Städtenetz eines Territoriums eine besondere Rolle zu<sup>76</sup>.

Der Stadttyp "Metropole" wird in der neueren Forschung bereits selbst als der Vergangenheit zugehörig eingestuft<sup>77</sup>, während sich Historiker, Kultur- und Kunsthistoriker noch mit Metropolen in der Vergangenheit beschäftigen. Allgemeine Dezentralisierungstendenzen haben auch Hauptstädte und die Metropolenbildung erfaßt. Es entwickeln sich Megastädte mit 10 Millionen Einwohnern<sup>78</sup>, die in Städtelandschaften von kaum vorstellbaren Größenordnungen zusammengefaßt sind. Zunehmende Vernetzung, kommunikative Verdichtung und Mobilität lassen dabei den Unterschied von Metropole und Provinz immer mehr zurücktreten. Wissenschaftler auf der ganzen Welt stehen über "Internet" in Verbindung und bilden eine sogenannte "Netropolis". Das von Karl Schlögel bezeichnete "Laboratorium der Moderne"<sup>79</sup>, in dem die zusammenstoßenden Kräfte fusionieren, ist also nicht mehr unbedingt an eine Metropole gebunden.

Trotz dieser Entwicklung und der heute in der politischen Diskussion im Vordergrund stehenden Betrachtung der negativen Auswirkungen von Industrialisierung und Menschenagglomerationen<sup>80</sup> ist der Blick auf die Epoche der Genese von Metropolen gerade in Ostmitteleuropa in vielerlei Hinsicht erkenntnisfördernd. Momente wie der vielschichtige Charakter des deutsch-slawisch-magyarischen Kontaktraumes, die Eigenart der ostmitteleuropäischen Regionalentwicklung, die impulsgebende und vermittelnde Rolle der Metropolen beim kulturellen Transfer<sup>81</sup> in diesem Raum machen das Spannungsfeld von Regionalkultur, Nationalkultur und europäischer Kultur deutlich.

Den erst im 19. Jahrhundert als Bezeichnung für wachsende Großstädte eingeführten Metropolenbegriff<sup>82</sup> für einen weiter zurückliegenden historischen Zeitraum, den von 1400 bis 1600, als historische Kategorie und Paradigma auf ostmitteleuropäische Städte anzuwen-

76 Vgl. den Band: Gründung und Bedeutung kleinerer Städte im nördlichen Europa der frühen Neuzeit (Wolfenbütteler Forschungen; Bd. 47). Hg. v. Antoni Mączak/Christopher Smout. Wiesbaden 1991.

77 So kürzlich auf der Tagung "Hauptstadt: Historische Perspektiven eines deutschen Themas" von Tilman Breuer und Hermann Lübke. Vgl. den Bericht v. Weigand (wie Anm. 26).

78 Megastädte. Zur Rolle von Metropolen in der Weltgesellschaft (Beiträge zur Historischen Sozialkunde; Bd. 2). Hg. v. Peter Feldbauer u.a. Wien/Köln/Weimar 1993.

79 Karl Schlögel: Jenseits des Großen Oktober: Das Laboratorium der Moderne. Petersburg 1909-1921. Berlin 1988.

80 Unter Agglomerationen werden städtische Räume verstanden, in denen mindestens eine halbe Million Menschen wohnen. Vgl. Wolf Gaebe: Agglomerationen in West- und Osteuropa. In: Agglomerationen in West und Ost (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Ostmitteleuropa-Studien; Bd. 16). Marburg 1991, S. 3-21. Gaebe unterscheidet zwischen vier Entwicklungsphasen, in denen Bevölkerung und Beschäftigung sich unterschiedlich entwickelten. 1. Urbanisierung, 2. Suburbanisierung, 3. De-Urbanisierung und 4. Re-Urbanisierung.

81 Vgl. Michel Espagne: Sur les limites du comparisme en histoire culturelle. In: Genèses 17 (1994), S. 112-122.

82 Etymologisches Wörterbuch der Deutschen. Berlin 1993, Bd. 1, S. 867.

den, ist allerdings etwas Neues. In der heutigen Zeit, in der zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit mehr Menschen in urbanen als in ländlichen Gebieten leben, wird der Begriff "Metropole" in unserer Alltagssprache geradezu inflationär verwendet, wie beispielsweise die "Modemetropole" Düsseldorf, die "Bankmetropole" Frankfurt etc. Aber auch in der wissenschaftlichen Literatur spricht man schlagwortartig von den "Euro-metropolen" Wien und Prag<sup>83</sup>, der "Handelsmetropole" Danzig, der "Kunstmetropole" Prag<sup>84</sup>, Breslau als der "Metropole des Südostens"<sup>85</sup> und von einer Hauptstadt als der "Metropole eines Staates"<sup>86</sup>, ohne eine Begriffsklärung des meist in Titeln verwendeten Terminus vorzunehmen. Offensichtlich werden Städte als Metropolen bezeichnet, wenn einzelne zentrale Faktoren überregionale Bedeutung qualitativer Art bekommen (wie "Handelsmetropole") oder zu einer Region in Beziehung gesetzt werden (wie "Metropole des Südostens"). Fraglich blieb bisher, wo bei dieser Art der Verwendung des Begriffes das historische Erkenntnisinteresse liegen könnte. Um den Terminus "Metropole" als Paradigma der historischen Forschung zu benutzen, müssen zunächst definitorische Überlegungen angestellt werden.

Im ursprünglichen Sinn, wie ihn die Griechen verstanden, bedeutete *metropolis* eine "Mutter-Stadt" in Hinblick auf die von ihr ausgehenden Neugründungen, aber auch "Zentrum" und "Hauptstadt" einer Provinz. Daraus entwickelte sich der lateinische Begriff *metropolis* für eine kirchliche Hauptstadt und "Metropolit" für den Erzbischof.

Am 7. April 1348 ließ Karl IV. den Stiftungsbrief für die Universität Prag ausstellen. Zur Ehre und Wohlfahrt des Königreiches Böhmen sollte ein Studium generale in *nostra Pragensi metropolitana et amenissima civitate* gewährt werden, also in *unserer Metropole und höchst lieblichen Stadt Prag*<sup>87</sup>. Einen Monat zuvor wurde in der Gründungsurkunde für die Prager Neustadt ebenfalls der Begriff *metropolis* verwandt: *civitatem Pragensem in metropolitam ad nostri instantiam et requestem non ante multos hoc dies erectam*. Der Falschübersetzung dieses Zitats, die besagte, daß Prag *vor wenigen Tagen zur Hauptstadt des Römischen Reiches erhoben wurde*<sup>88</sup>, ist in der Literatur bereits von Neitmann wider-

83 Lichtenberger (wie Anm. 4).

84 Achatz von Müller: Magie und Macht. Die Kunstmetropole Prag unter Rudolf II. In: Die Hauptstädte der Deutschen (wie Anm. 5), S. 100-111.

85 Ludwig Petry: Breslau in der Frühen Neuzeit - Metropole des Südostens: In: Europäische Städte im Zeitalter des Barock. Gestalt - Kultur - Sozialgefüge. Hg. von Kersten Krüger (Städteforschung; Reihe A; Bd. 28). Münster 1988, S. 121-140. Vgl. den Beitrag von Hugo Weczerka in diesem Band.

86 Hödl (wie Anm. 35), S. 24.

87 Vgl. Frank Rexroth: Deutsche Universitätsstiftungen von Prag bis Köln. Die Intention des Stifters und die Wege und Chancen ihrer Verwirklichung im spätmittelalterlichen Territorialstaat (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte; Bd. 34). Köln/Weimar/Wien 1992, S. 75f.

88 Vilém Lorenc: Das Prag Karls IV. Die Prager Neustadt. Stuttgart 1982, S. 97.

sprochen worden<sup>89</sup>. Hier und wahrscheinlich auch im Gründungsprivileg der Universität meinte man eindeutig die Erhebung Prags zum Sitz eines Erzbistums im Jahr 1344.

Die zeitgenössische Verwendung des Begriffs *metropolis* im kirchenrechtlichen Sinne verschwimmt also - das zeigen die Übersetzungsfehler - mit unserem heutigen Verständnis von Metropolen. Allerdings vermischt sich die Metropole im kirchenrechtlichen Sinne doch wiederum mit zentralen Orten und der Hauptstadt, da die Kirche sich eben diese als Sitz erwählte. Zedlers Universallexikon führt zu Metropolit aus: *Es wurde dieser Nahme eigentlich nur denjenigen Bischöfe[n] gegeben, welche in der Metropoli und Haupt-Stadt einer ganzen Provinz ihren Sitz hatten. Die Gelegenheit darzu ist gewesen, theils dem Volcke einen Gefallen zu erzeugen, als welches öfters zu Beylegung ihrer Geschäfte an die Haupt-Stadt appellirte, und auf solche Weise ihr bürgerliche und geistliche Sache auf einmahl endigen konnte: theils auch, weil das Volck häufig nach der Stadt zulief ...*<sup>90</sup>.

In deutschsprachigen Texten wurde das Fremdwort "Metropole" erst im 16. Jahrhundert verwandt und zwar zunächst im Sinne des griechischen Wortes. Johannes Aventin, ein Schüler des Humanisten Konrad Celtis, beschrieb 1528 in seinem Städtelob auf Regensburg die Stadt als *hauptstat* Bayerns und *metropolis*, *das ist die mueterstat, darauß al ander stet in disem land geporn ... sein*<sup>91</sup>. Seit etwa 1830 wurde der Metropolenbegriff in einer multifunktionalen Bedeutung verwendet, die aber vielleicht nicht so unhistorisch oder neuzeitlich geprägt ist, wie bisher vermutet. Auch die zeitgenössischen Quellentermini der frühen Neuzeit, wie etwa *hauptstadt*, *caput* und *metropolis* schließen mit unterschiedlicher Nuancierung schon Aspekte der Zentralität ein, aus denen sich unser heutiges - leider ebenso ungenaues - Verständnis der Begriffe entwickeln konnte.

Basis des Bedeutungs- und Funktionsüberschusses von Metropolen ist der von dem Geographen Walter Christaller geprägte moderne Begriff der Zentralität<sup>92</sup>, der den Blick auf die Raumbfunktion und die Beziehung zum Umland lenkt. Die Funktionen der Städte sind dabei entsprechend der Größe ihrer Ergänzungsgebiete abgestuft, das heißt, es ergibt sich eine Hierarchie der zentralen Orte. Das Hauptzentrum höchster Hierarchie, in dem sich alle Zentralfunktionen vereinigen, wird dann zur Metropole, die überregionale Funktionen erfüllt.

89 Neitmann (wie Anm. 62), S. 12.

90 Zedlers Universal-Lexicon, Bd. 20. Leipzig/Halle 1739, Sp. 1383.

91 Kraus (wie Anm. 14).

92 Walter Christaller: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen (1933). [Wiederabdruck als: Das System der zentralen Orte. In: Zentralitätsforschung. Hg. v. Peter Schöller. Darmstadt 1972 (Wege der Forschung; Bd. 301), S. 3-22.

Die heutige funktional-ökonomische Fragestellung auf die Vergangenheit zu übertragen, wurde jedoch auch kritisch beurteilt, z.B. bei Emil Meynen<sup>93</sup>. Allerdings können zentralörtliche Einrichtungen, Funktionen und Sachbereiche für bestimmte Epochen differenziert, klassifiziert sowie in ihrer Bedeutung und Intensität eingestuft und bewertet werden<sup>94</sup>, wie dies eben die Geographen tun. Das Besondere liegt darin, daß sich an wenigen oder an einem einzigen Ort Mittelpunktsfunktionen verschiedenster Art häufen, Mittelpunktsfunktionen, die im einzelnen gar nicht neu sind, deren Summierung aber dann doch eine neue Qualität ausmacht<sup>95</sup>.

Im Unterschied zur Großstadt, die sich vor allem über Bevölkerungszahl und Flächenmaß definieren läßt, müssen bei einer Metropole drei Hauptmerkmale von zentralen Orten hinzukommen: das politische Zentrum mit der Residenz der Könige, dem Mittelpunkt der Verwaltung, des Adels und der Kirche, das wirtschaftliche Zentrum mit Handel, Verkehr und Produktion sowie das kulturelle Zentrum mit Bildungseinrichtungen und der Kunst. Hierbei konnten jedoch der Grad und die Qualität der Zentralfaktoren und die Kombination durchaus unterschiedlich sein, ganz fehlen dürfen sie jedoch nicht. Von allen Zentralfunktionen ist der Faktor der Kirche der stabilste, weil die Bischöfe - im Gegensatz zur fürstlichen Residenz - einer Residenzpflicht am Ort ihrer Bischofskirche unterlagen<sup>96</sup>.

Typisch für den ostmitteleuropäischen Raum scheint die Existenz starker Regionen mit jeweils eigenen Zentren zu sein, die Teilfunktionen von Metropolen übernahmen. Hier wären etwa Breslau und Preßburg zu nennen. In der uns interessierenden Zeit konnte sich die Häufung von Mittelpunktsfunktionen zunächst auch auf den "Zentralraum" eines Königreiches verteilen, so etwa in Böhmen auf Prag, Karlstein und Königsaal, in Ungarn auf Buda, Gran, Stuhlweißenburg und in Österreich auf Wien, Klosterneuburg, Mauerbach<sup>97</sup>. Deutlich wird jedoch der Versuch der jeweiligen Herrscher, einen idealen Mittelpunkt zu schaffen. Dies stieß im flächenmäßig großen Polen, wo man nach dem Zusammenschluß mit Litauen zum geographischen Mittelpunkt Warschau tendierte, auf größere Probleme als in den kleineren geographischen Einheiten Ungarn und Böhmen. Im Gegensatz zu den pol-

93 Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung (Städteforschung; Reihe A; Bd. 8). Hg. v. Emil Meynen. Köln/Wien 1979, S. X.

94 Eberhard Isenmann: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter. 1250-1500. Stadtgestalt, Recht, Stadregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft. Stuttgart 1988, S. 232.

95 Neitmann (wie Anm. 62)

96 Die seit dem ersten Konzil von Nikäa (325) immer wieder eingeschränkte Residenzpflicht konnte jedoch auch nach dem Tridentinum noch nicht endgültig durchgesetzt werden. Vgl. Richard A. Strigl: Residenzpflicht. In: Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., Bd. 8, Sp. 1250.

97 Peter Csendes: Die Aufenthaltsorte der Babenberger in Niederösterreich und Steiermark. In: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 34 (1978), S. 24-32, hier S. 28; Franz Machilek: Praga caput regni. Zur Entwicklung und Bedeutung Prags im Mittelalter. In: Stadt und Landschaft im deutschen Osten und in Ostmitteleuropa (Studien zum Deutschtum im Osten; H. 17). Hg. v. Friedhelm Berthold Kaiser/Bernhard Stasiewski. Köln/Wien 1982, S. 67-126, hier S. 86.

nischen und ungarischen Zentren wurde in Böhmen die Mittelpunktfunktion von Prag nie in Frage gestellt, wobei auch Unterschiede zwischen eher föderalistischen und zentralistischen Staatsauffassungen deutlich werden.

Der Faktor Wirtschaft scheint in vorindustrieller Zeit nicht dieselbe Bedeutung für die Zentralität zu haben wie in späterer Zeit. In Ostmitteleuropa bildeten sich parallel zur Staatswerdung städtische Großzentren heraus, die systematisch vom Landesherrn zu Metropolen ausgebaut wurden. Die überwiegend dynastischen Metropolen existierten unter teilweise wirtschaftlichen Minimalbedingungen. Auch die Handelsmetropole Danzig erreichte nie den Stellenwert Krakaus oder Prags, deren wirtschaftliche Kapazität zeitweise äußerst gering war.

Wenn wir von Metropolen sprechen, meinen wir damit doch etwas anderes als "große Städte". Eine Metropole ist der Sonderfall der großen Stadt, des Zentrums, der Residenzstadt und der Hauptstadt. Eine Metropole wurde modern definiert als "die im jeweiligen nationalen Maßstab singuläre Zusammenballung menschlicher, kultureller und materieller Ressourcen und Potenzen an einem von der Geschichte ausgezeichneten Ort, einem Ort, der aufgrund dieser Zusammenballung und aufgrund seiner Geschichte zum Brennpunkt und zum Spiegelbild aller höheren Ambitionen des Gesellschaftssystems, dem er zugehört, wird, zum Ort der Projektion nationalen Ehrgeizes ... und zum Ort nationaler Identitätsfindung und internationaler Kommunikation ..."98. Weiterhin werden Metropolen heute typologisch weltweit dadurch charakterisiert, daß sie im höchsten Maße an sich ziehen und bestimmen: die Kapitalströme, die Informationsströme, den technischen und wissenschaftlichen Fortschritt, die Wirtschaftsleitung, die politische Leitung und hochrangige Kultureinrichtungen99.

In der Übergangsepoche vom Mittelalter zur frühen Neuzeit stellen Metropolen Orte neuartiger Integrationsmöglichkeiten dar. Schon damals funktionierte die wissenschaftliche Vernetzung, die allerdings anders organisiert wurde. Hier liegt die Chance einer Anwendung des komplexen Begriffs der Metropole als historische Kategorie auf diese Zeit. Die Vielfalt der ostmitteleuropäischen Regionalkulturen, die ethnische Pluralität und gegenseitige kulturelle Beeinflussung machen diesen Raum zu einer kulturellen Kontaktzone. Aspekte der Wechselbeziehungen, der Rezeption humanistischer Ideen und der Renaissance lassen sich exemplarisch an den gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Funktionen von Metropolen als Schmelztiegel und Brennpunkt erarbeiten.

98 Karl Schwarz: Die Metropole wollen. Berlin als Metropole wollen. In: ders. (Hg.): Die Zukunft der Metropolen. Paris/London/New York/Berlin. Berlin 1984, Bd. 1, S. 21-30, hier S. 21.

99 Zimm (wie Anm. 2), S. 5.

Diese Zentralfunktionen sind jedoch nicht statisch aufzufassen, vielmehr bedingen sie sich gegenseitig. In Ostmitteleuropa handelt es sich offensichtlich um einen dynamischen Metropolentyp, vergleichbar mit dem der oberitalienischen Städte, bei dem sich verschiedene Funktionen auf mehrere Zentren verteilen, die in gegenseitiger Konkurrenz stehen, wie etwa in Polen mit Krakau, Danzig und Warschau. Greift man sich aus diesem Faktorenbündel konkret die kulturvermittelnde Funktion von Metropolen im Vergleich heraus, zeigen sich die Dynamik und das Wechselspiel vielleicht am prägnantesten.

Gemäß dem Ansatz von Matthias Corvinus, der am 10. Februar 1489 an den Rat der Stadt Wien schrieb, daß es sein Ziel sei, *die kunst und lernung zu fördern*<sup>100</sup>, wird die kulturbildende und impulsgebende Rolle des Hofes und des Herrschers für die Bildungsgeschichte, aber auch für die Kunstgeschichte, deutlich. Eine von oben initiierte und gelenkte "staatliche" Kunst scheint für den Untersuchungszeitraum prägend zu sein. Die Verbindung von Regierungsgewalt und Gelehrsamkeit gehört zu den allgemein zu beobachtenden Zügen im Erscheinungsbild der europäischen Residenzen jener Zeit<sup>101</sup>. Mehrere Landesherrn machten es sich seit Karl IV. zur Tradition, durch Universitätsstiftungen und den Ausbau von Bibliotheken ihren Haupt- und Residenzstädten einen metropolitanen Glanz zu geben.

Städte sind zwar ohne Universitäten, aber Universitäten niemals ohne Städte denkbar. Die Stadt ist die notwendige Rahmenbedingung der Universität, und das bezieht sich nicht nur auf die Unterbringung und die sonstige Infrastruktur, sondern auch auf städtisch-bürgerliche Mentalitäten, die den Wissenschaften aufgeschlossen gegenüberstehen und die intellektuellen Austausch zu fördern vermögen. Die besonders reiche und differenzierte deutsche Universitätslandschaft seit dem Mittelalter spiegelt auch die Situation der Städte bzw. Metropolenlandschaft des Alten Reiches wider.

Universitäten sind zugleich Seismographen und Wegbereiter bei der Schaffung einer kulturellen Einheit beziehungsweise Vielfalt<sup>102</sup>. In ihnen verband sich eine Mischung von einheimischen und ausländischen Studenten und Gelehrten, die in enger Beziehung zur Kirche standen, denn meist oblag dem Bischof oder Erzbischof als Kanzler die Oberaufsicht über die Universität.

Als erste Universität im Alten Reich wurde 1348 die Prager gegründet, die sich allerdings von einer Universität mit überregionaler Bedeutung<sup>103</sup> nach dem Kuttenberger

100 Vgl. Jolán Balogh: Die ungarischen Mäzene der Renaissance. In: Matthias Corvinus und die Renaissance in Ungarn 1458-1541. Katalog der Ausstellung auf der Schallaburg (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums; Bd. 118). Wien 1982, S. 73-81, hier S. 76.

101 Koller (wie Anm. 35), S. 32.

102 Auch Karl Vocelka demonstriert das "Auf und Ab" der Zentralität Wiens an dem Fallbeispiel der Universität. Vgl. seinen Beitrag in diesem Band.

103 Peter Moraw bewertete allerdings kürzlich die bisher allgemein anerkannte Position der Prager Universität in der gesamteuropäischen Universitätslandschaft als eher bescheiden. Vgl. Peter Moraw:

Dekret 1409 zur *utraquistischen Landesuniversität* mit nationalem Charakter wandelte. In den sechziger Jahren des 14. Jahrhunderts folgten mit Wien, Krakau und Fünfkirchen weitere dynastische Universitätsgründungen, die jedoch nach dem Tod der Gründer wieder eingingen, wie Fünfkirchen, oder sich erst im 15. Jahrhundert nach dem Bedeutungsverlust der Prager Universität durchsetzen konnten, wie Wien und Krakau. Vor allem die Krakauer Universität wurde im Laufe des 15. Jahrhunderts zu einem Bildungszentrum Ostmitteleuropas. Die dominierende Rolle Krakaus verhinderte möglicherweise auch die erfolgreiche Gründung einer Universität in Ungarn, wo drei Gründungsversuche fehlgeschlugen. Ungarische Studenten gingen bis zur Schlacht von Mohács vor allem nach Krakau und Wien, aber auch nach Italien. Dadurch entwickelte sich trotz Fehlens einer Universität in Ungarn besonders am Hof von Buda eine weltoffene Elite, die europäische geistige Strömungen nach Ungarn brachte. In Polen und Böhmen wurde die kosmopolitische Atmosphäre an den Universitäten durch die Ausländer geprägt, während die Ungarn durch ihre Auslandsstudien das Wissen ins Land transportierten. Das Ausbleiben der Ungarn, die eigene Bursen in Krakau besaßen, trug ebenso wie in Prag der Auszug der deutschen Nation zu einem allgemeinen Rückgang der Studentenzahlen und einem schnellen Verlust der Anziehungskraft der Krakauer Universität im 16. Jahrhundert bei.

Als im 16. Jahrhundert, besonders nach der Reformation, immer mehr Universitäten und Akademien gegründet wurden, wuchs allgemein die Konkurrenz zwischen den Bildungseinrichtungen. 1544 wurde die protestantische Königsberger Universität gegründet, die jedoch ihre Bestätigung erst 1560 vom polnischen König Sigismund August erhielt<sup>104</sup>. Viele protestantische Polen, die "Auslese der polnischen andersgläubigen Jugend", studierten hier<sup>105</sup>. Königsberg entwickelte sich zu einem geistigen Zentrum des Nordostens und darüber hinaus zu einem wichtigen Ausgangspunkt des Protestantismus für Polen und Litauen. Durch die Universität wurde der Ausbau der Stadt zur Metropole sicher wesentlich unterstützt.

Genausowenig wie jedoch die Universität Prag in der Hochphase der Universität Krakau aufhörte zu existieren, veränderte die dynamische Schwerpunktverlagerung von Krakau nach Königsberg und anderen Universitäten lediglich die Position in diesem Mobile des Bildungswesens. Krakau bildete auch weiterhin einen kulturellen Anziehungspunkt.

Wenn man a priori den Faktor Universität als Teil einer Metropole voraussetzt, muß man dann deshalb im Umkehrschluß allen Nicht-Universitätsstädten den Metropolencharakter

Prager Universitäten des Mittelalters. In: Spannungen und Widersprüche. Gedenkschrift für František Graus. Hg. v. Susanna Burghartz u.a. Sigmaringen 1992, S. 109-123.

104 Max Toeppen: Die Gründung der Universität zu Königsberg und das Leben ihres erstens Rectors Sabinus. Königsberg 1844.

105 Janusz Maliek: Einwirkungen der polnischen Kultur auf das Herzogtum Preußen und Königreich Preußen vom 16. bis 18. Jahrhundert. In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 37 (1988), S. 46-58, hier S. 51f. [Wiederabdruck in: ders.: Preußen und Polen. Politik, Stände, Kirche und Kultur vom 16. bis 18. Jahrhundert. Stuttgart 1992, S. 137-149].

absprechen? Wäre dann beispielsweise Buda mit der Corvinischen Bibliothek und so hervorragender Renaissancekunst niemals Metropole? Bei allen Faktoren, die wir hier theoretisch als konstituierend für Metropolen festhalten, wie etwa die Bevölkerungszahl, die Wirtschaftskraft und die politische Zentrale, werden wir auf eine ähnliche Problematik stoßen. Die Metropolenforschung hat die Schwierigkeit, aber auch die Perspektive, sich auf ein komplexes Wechselspiel der einzelnen zentralen Funktionen einlassen zu müssen.

In der Literatur werden die Begriffe Residenz, Residenzstadt, zentraler Ort, Metropole, Hauptstadt und Mittelpunkt häufig absolut austauschbar verwendet<sup>106</sup>. Aber es wurden auch Definitionen und Charakterisierungen durch jeweils besondere Merkmale und Faktoren versucht, deren Bündelung unterschiedlich sein konnte und die als historische Erscheinungen entstehen und auch wieder Verluste verzeichnen. Besonders für komparatistisch angelegte Projekte sollte neben der Erforschung von städtischen Individualitäten, der die meisten Beiträge dieses Bandes gewidmet sind, auch der Untersuchung von Typen, ihren gemeinsamen Zügen und Unterschieden, Beachtung geschenkt werden.

106 Vgl. z.B. Hödl (wie Anm. 35).